

**Ethnologie im Nationalsozialismus**  
**am Beispiel von**  
**Wilhelm Emil Mühlmanns *Rassen- und Völkerkunde* (1936)**

Henrik Harder

Hamburg 2007

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	01
2.	Mühlmann als politischer Mensch – die Hitler-Bewegung aus der Sicht Mühlmanns	03
2.1	Ein wesentlicher Zug der Geisteshaltung Mühlmanns	03
2.2	Mühlmann bekennt Farbe	05
3.	Mühlmann als Wissenschaftler – Die Bedeutung der Rasse aus der Sicht Mühlmanns	09
3.1	Mühlmanns wissenschaftliche Ausbildung	09
3.2	Mühlmanns Vorstellung, wie die Völkerkunde zu sein hat	11
3.3	Ein unversöhnlicher Gegensatz: »volkstümlicher Rassegedanke« vs. »westlich imperialistische Zivilisation«	15
3.4	Mühlmanns Studie als Ausdruck einer tendenziösen Wissenschaft	17
4.	Schlussbetrachtung – Ein Deutungsversuch	22
5.	Literaturverzeichnis	26

## 1. Einleitung

Im Rahmen des Seminarthemas *Ethnologie im Nationalsozialismus* soll sich die vorliegende Hausarbeit mit dem Völkerkundler Wilhelm Emil Mühlmann vor allem anhand seiner wissenschaftlichen Studie *Rassen- und Völkerkunde* (1936) auseinandersetzen.

Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildet die hinsichtlich der Erforschung der Völkerkunde der Jahre 1933 bis 1945 grundlegende Arbeit des mittlerweile emeritierten, ehemals an der Hamburger Universität lehrenden Ethnologen Hans Fischer. In seinem 1990 erschienenen Werk *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin* bewertet Fischer den Ethnologen Mühlmann, der in den Jahren 1935 und 1936 als Direktor der indoozeanischen Abteilung am Museum für Völkerkunde ebenfalls in Hamburg tätig war, folgendermaßen:

„Mühlmann folgte ganz offenkundig nicht der nationalsozialistischen Rassenideologie in seinen Arbeiten. Er verfolgte einen wissenschaftlichen Ansatz, der allerdings wohl im Politischen [sic] Feld kaum verstanden wurde und schon deshalb politisch nicht gefährlich war. Andererseits äußerte er sich kritisch zu den populären rassenideologischen Veröffentlichungen der Zeit. Aber Mühlmann trennte seine wissenschaftliche Arbeit vom politischen ‚Wollen‘“<sup>1</sup>.

Sicherlich wäre an dieser Stelle die Frage nach dem Erkenntnisinteresse Hans Fischers, wie er zu dieser Beurteilung kommt und welche Intention er hiermit verfolgt, eine eigene Untersuchung wert. Da jedoch der Völkerkundler Wilhelm Emil Mühlmann im Fokus der Hausarbeit stehen soll, bildet die Aussage Fischers — der den wissenschaftlichen Diskurs um die Rolle, die die Völkerkunde zur Zeit des Nationalsozialismus spielte, ab Mitte der 1980er Jahre entfachte — lediglich den Ansatz der folgenden Untersuchung.

---

<sup>1</sup> Hans Fischer, *Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin*, Berlin/Hamburg 1990, S. 42.

Die Frage, die sich hieraus ableiten lässt, ist, ob die von Hans Fischer vertretene These einer Trennung von Wissenschaft und politischer Überzeugung bei Mühlmann nach einer eingehenden eigenen Betrachtung verifiziert bzw. falsifiziert werden kann, oder vielleicht den Schluss eines »sowohl als auch« nahe legt.

Am Beispiel Mühlmanns ersten umfassenden Werkes<sup>2</sup> *Rassen- und Völkerkunde* aus dem Jahr 1936, auf welchem das Hauptaugenmerk liegen wird, aber auch unter Hinzuziehung der einschlägigen Sekundärliteratur<sup>3</sup> soll einerseits exemplarisch untersucht werden, ob die oben zitierte Behauptung Fischers nach eigener Einschätzung zutrifft. Des Weiteren, ob anhand dieser Quelle und einiger Zusatzinformationen Aussagen über den damals vorherrschenden, überwiegend vom Nationalsozialismus bestimmten »Zeitgeist der Deutschen« oder über Mühlmann selbst gemacht werden können. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass eine Beurteilung der Person Mühlmann in seiner Ganzheit selbstredend unmöglich ist. Wohl aber dürften die wissenschaftlichen Enunziationen Mühlmanns, ob sie nun politisch motiviert und tendenziös waren oder nicht, eine Beurteilung zulassen, warum er so dachte wie er dachte.

Die Tatsache, dass der Nationalsozialismus retrospektiv — zu Recht — als das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte bewertet wird, die damaligen Miterlebenden aber größtenteils ganz anders darüber gedacht haben mussten, macht es ungemein schwierig, die Gedankengänge derjenigen nachzuvollziehen, die die nationalsozialistische Weltanschauung mit ihren Werten und »Tugenden« verinnerlicht hatten, befürworteten und verteidigten oder gar propagierten und vorantrieben, obwohl es zugleich die besterforschte Epoche deutscher Geschichte darstellt.

Dass die heutigen Bewertungen erwiesener Nationalsozialisten — mit Ausnahme einiger Ewiggestriger und einer wachsenden Zahl junger Deutscher, die die NS-Ideologie

---

<sup>2</sup> Vgl. Ute Michel, Neue ethnologische Forschungsansätze im Nationalsozialismus? Aus der Biographie von Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988), in: *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich*, hg. v. Thomas Hauschild, Frankfurt am Main 1995, S. 147.

<sup>3</sup> In Bezug auf das Thema *Ethnologie im Nationalsozialismus* darf nicht unerwähnt bleiben, dass die bereits erwähnte Studie Hans Fischers die Forschung enorm intensiviert und vorantrieb. Seine 1990 veröffentlichte Forschungsarbeit nahm eine beträchtliche Anzahl von Wissenschaftlern verschiedener Fachrichtungen zum Anlass, sich wissenschaftlich und/oder persönlich zu positionieren. In Abhängigkeit des jeweiligen Erkenntnisinteresses fielen die Stellungnahmen entweder beipflichtend oder aber sehr kritisch aus. In Hinblick auf die Literaturlage wirkte sich dieser Umstand jedenfalls sehr positiv aus.

gutheißen – nur sehr negativ ausfallen können, wenn man bedenkt, welchen Schaden diese mit ihrer innewohnenden menschenverachtenden Weltanschauung innerhalb weniger Jahre der ganzen Welt erbracht haben, dürfte einleuchten und ist zwecks Abwendung einer Wiederholung d(ies)er Geschichte nur folgerichtig. Jedoch sollte dies bei einer wissenschaftlichen Untersuchung nicht dazu führen, das jeweilige »Forschungsobjekt« (hier Mühlmann), wie beteiligt es an den Grausamkeiten auch sein mochte, erst gar nicht verstehen zu wollen.

Im Glauben, dass eine vorschnelle und ressentimentbeladene Beurteilung kaum dienlich sein dürfte, Mühlmanns differenzierte Aussagen wie überhaupt seine Persönlichkeit zu ergründen, gilt es umso mehr, die von ihm selbst verfassten Quellen gründlich zu analysieren.

Bevor jedoch der Versuch gemacht wird, Mühlmanns Wirken als Wissenschaftler am Beispiel seiner 1936 erschienenen *Rassen- und Völkerkunde* zu ermitteln, sollen zunächst seine politischen Positionen nachgezeichnet werden. Hierfür eignet sich besonders der von ihm selbst verfasste Aufsatz *Die Hitler-Bewegung. Bemerkungen zur Krise der bürgerlichen Kultur*, der 1933 in der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* erschien.

Was also waren seine politischen Überzeugungen? Was bewegte ihn so kurze Zeit nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Januar 1933? Und was mag ihn vielleicht veranlasst haben, seine politischen Ansichten in einer wissenschaftlichen Zeitschrift darzulegen, wenn er doch Fischer zufolge Wissenschaft von Politik zu trennen versuchte?

## 2. Mühlmann als politischer Mensch – die Hitler-Bewegung aus der Sicht Mühlmanns

### 2.1 Ein wesentlicher Zug der Geisteshaltung Mühlmanns

Allein die Analyse seiner knappen Abhandlung über die Hitler-Bewegung in Deutschland lässt einige Rückschlüsse auf die Denkweise des Ethnologen Wilhelm Emil Mühlmann zu.

Der kennzeichnende Zug dieser Schrift ist sein elitäres Denken, welches sich bereits in dem Untertitel seines Aufsatzes andeutet. Seine *Bemerkungen zur Krise der bürgerlichen Kultur* zeugen nämlich davon, woran seiner Meinung nach ein Großteil der deutschen Gesellschaft krankt: an der „Bildungsexpansion“<sup>4</sup> des gesamten Bürgertums<sup>5</sup>.

Schuld an der „Verbreiterung der Bildungsmöglichkeiten“, die er als Verhängnis sieht, ist die „marxistische Sozialdemokratie“<sup>6</sup>. Diese habe der »bürgerlichen Kultur« seit jeher nicht nur die dem Nationalsozialismus diametrale „kapitalistisch-individualistische Mentalität“<sup>7</sup> eingepflegt, sondern auch die „Überfüllung der Hochschulen“<sup>8</sup> initiiert.

Ein heute vielfach vertretenes Ideal wie »Bildung für Alle« dürfte bei Mühlmann einen Widerwillen erzeugt haben, da die Wissenschaft seiner Auffassung nach einem kleinen elitären Kreis vorbehalten bleiben sollte.

Diesbezüglich lässt sich anhand seiner sprachlichen Ausdrucksweise eine äußerst rohe Haltung gegenüber dem deutschen Bürgertum feststellen. Die „Übersteigerung der Bildungsansprüche und des Berechtigungswesens“<sup>9</sup>, welche als „verderbliche Folgen“<sup>10</sup> für die deutsche Gesellschaft gesehen werden, lassen den unausgesprochenen Wunsch einer Tabula rasa machen wollen erahnen. Neben weiteren äußerst abwertenden Formulierungen wie der „Proletarisierung der Akademikerschaft [...] die zu einer Senkung des Kulturniveaus [führe]“<sup>11</sup> zeigt sich sein Elite-Denken vor allem in der ebenso unzweideutigen wie auch unverhohlenen Äußerung, dass „das Prinzip geistiger Führung überhaupt gewahrt bleiben soll“<sup>12</sup>. Sicherlich würde eine befragte Person – ob

---

<sup>4</sup> Wilhelm Emil Mühlmann, *Die Hitler-Bewegung. Bemerkungen zur Krise der bürgerlichen Kultur*, in: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* 9 (1933), S. 130. Hierbei handelt es sich um einen Nachdruck mit Genehmigung des W. Kohlhammer Verlages (Stuttgart) von 1970. Da die beiden Quellen (*Die Hitler-Bewegung* und *Rassen- und Völkerkunde*) aufgrund der Kapitel voneinander getrennt sind, unterlasse ich im Folgenden die Kurztitelbenennung und zitiere nur mit *ebenda* bzw. *vgl. ebd.*

<sup>5</sup> Mühlmann zieht hier (vielleicht bewusst) keine scharfe Trennlinie zwischen »Arbeiterschaft« und »Bürgertum«, wie es zu dieser Zeit durchaus noch gängig war.

<sup>6</sup> *Ebd.*, S. 129.

<sup>7</sup> *Ebd.*

<sup>8</sup> *Ebd.*

<sup>9</sup> *Ebd.*

<sup>10</sup> *Ebd.*, S. 130.

<sup>11</sup> *Ebd.*

<sup>12</sup> *Ebd.*, S. 137.

nun Laie oder anerkannter Fachmann – derartige Ausführungen eher einem Menschen zuschreiben wollen, welcher einen faschistisch-totalitären Staat befürwortet als einem, der eine liberale und parlamentarisch-demokratische Werteordnung eines Staates für gut befindet; doch über die Einstellung Mühlmanns zum Nationalsozialismus ist damit eigentlich noch nichts gesagt. Wie also steht Mühlmann zum eben erst an die Macht gelangten Nationalsozialismus?

## 2.2 Mühlmann bekennt Farbe

Vieles von dem, was die Nationalsozialisten dachten und propagierten, findet sich auch bei Mühlmann. Ein direkter Vergleich zu Hitlers Werk *Mein Kampf* soll zwar ausbleiben, würde jedoch unverhohlen und vielleicht am wirkungsvollsten Mühlmanns Affinität zum Wertekodex der nationalsozialistischen Ideologie verdeutlichen. Eine wesentliche Entsprechung zum Führer des deutschen Reiches und seiner Gefolgschaft findet sich in der Kritik am »Wesenszug« der bürgerlichen Schicht der Nachkriegszeit. In bewusster Abgrenzung zum Individualismus, welcher sinngemäß mit der überlebten Demokratie und der liberalen Geisteshaltung (besonders in England) einhergeht, stilisiert Mühlmann die Volksgemeinschaft zu einem primären Ideal speziell deutschen Zusammenlebens.

Während an den organisierten nationalen Feiern und dem gemeinschaftlichen Hissen von Hakenkreuz-Flaggen – die sich „an die tiefsten Kräfte im Menschen [wenden]“<sup>13</sup> und „bereits einen ungeheuren psychischen Auftrieb geschaffen [haben]“<sup>14</sup> – ein jeder teilhaben soll, erlegt der Nationalsozialismus dem deutschen Bürger andererseits erhebliche individuelle Einschränkungen.

»Opferbereitschaft«, »Gehorsam« und »Erneuerungswille« gehören ebenso zu dem allgemeinen NS-Schlagwortrepertoire wie das »Einfügen des Einzelnen in den ganzen Volkskörper« oder die »Ersetzbarkeit des Individuums«. Die Gemeinsamkeit dieser auch von Mühlmann propagierten und als quasi »deutsche Tugenden« verbrämten Floskeln liegt vor allem darin, dass sie in Wirklichkeit eben nicht eine soziale Integration oder Nivellierung sozioökonomischer Ungerechtigkeiten intendieren, sondern in erster Linie der Legitimierung und Erhaltung des totalitären Systems und

---

<sup>13</sup> Ebd., S. 135.

<sup>14</sup> Ebd., S. 132.

seiner führenden NS-Funktionäre dienen. Zwar nicht immer den genauen Wortlaut wiedergebend, fußen Mühlmanns Ansichten im Wesentlichen auf diesen politisch leicht instrumentalisierbaren Ideologemen.

Gerade das deutsche Bürgertum der Weimarer Zeit – welchem er Verantwortungsscheue, Eigennützigkeit, Versunkenheit „in spießiger Bequemlichkeit, Apathie und Lethargie“<sup>15</sup> und ferner eine Erlahmung in seinem Wollen attestiert – müsse nun zu der Einsicht gelangen, „wie notwendig, wie unvermeidlich und unausweichlich das alles [die Volksgemeinschaft] nach den Ereignissen der letzten Jahre ist“<sup>16</sup>. Zudem böte sich aufgrund der „Demütigung von Versailles und d[er] immer drohendere[n] Vernichtung des Mittelstandes [...] eine ungeahnte Chance, die Deutschen zu einer nationalen Willenseinheit zusammenschmieden“<sup>17</sup>. Ungeachtet der Eisen- und Stahl-Rhetorik, die sich u. a. zahlreich in *Mein Kampf* finden lässt, frappiert der zahlreiche Gebrauch von »Wollen« oder »Willen«.

An dieser Stelle kommt bei Mühlmann offenkundig zum Ausdruck, dass der bereits seit Jahrzehnten existierende Nietzscheanische Voluntarismus (eine Philosophie, nach welcher der Wille alles Tun bestimmt) besonders in der NS-Ideologie Eingang gefunden hatte, da er ideal für die Umsetzung NS-politischer Absichten zu sein schien.<sup>18</sup> Zunächst aber muss es verwundern, dass ein späterhin so arrivierter Wissenschaftler wie Mühlmann scheinbar eine Geisteshaltung vertrat, welche Wissen, Erkenntnis und Einsicht, sprich den Intellekt verneinte.

---

<sup>15</sup> Ebd., S. 134.

<sup>16</sup> Ebd., S. 132.

<sup>17</sup> Ebd., S. 131.

<sup>18</sup> Ohne Nietzsche *post mortem* als Prototyp des Rassisten und Faschisten bezeichnen zu wollen – was angesichts der ungeheuren, im Genozid endenden Vergehen der Nationalsozialisten auch ungerecht wäre –, finden sich in seinen zahlreichen Werken dessen ungeachtet einige signifikant menschenverachtende und rassenhygienische Äußerungen. Verdeutlicht wird dies durch folgende, wenn auch aus dem Zusammenhang gerissene Aussagen: „Die Schwachen und Mißrathnen sollen zugrundegehn [...] Und man soll ihnen noch dazu helfen“; „die Menschheit als Masse dem Gedeihen einer einzelnen stärkeren Species Mensch geopfert – das wäre ein Fortschritt“; „die größte aller Aufgaben, die Höherzüchtung der Menschheit“; „die schonungslose Vernichtung alles Entartenden und Parasitischen“; „Es bedarf einer Lehre, stark genug, um züchtend zu wirken: stärkend für die Starken, lähmend und zerbrechend für die Weltmüden.“; „jene ungeheure Energie der Größe zu gewinnen, um, durch Züchtung und andererseits durch Vernichtung von Millionen Mißrathener, den zukünftigen Menschen zu gestalten und nicht zu Grunde zu gehen an dem Leid, das man schafft, und dessen Gleichen noch nie da war!“ (Nietzsche, zit. n. Bernhard H. F. Taureck, Nietzsche und der Faschismus. Eine Studie über Nietzsches politische Philosophie und ihre Folgen, Hamburg 1989, S. 155)

In diesem Zusammenhang ergibt sich ein klareres verständlicheres Bild, wenn Mühlmanns elitäres Denken berücksichtigt wird. Versetzt man sich in die Psyche Mühlmanns, so dürfte die Benutzung des Verstandes allein die Aufgabe normsetzender Eliten (wozu er sich selbst gezählt haben dürfte) gewesen sein. Das überholte Ständedenken des kaiserzeitlichen Deutschlands vermutlich noch in sich tragend, da er in einem „preußisch-national gesinnte[n] und kaisertreue[n] Elternhaus“<sup>19</sup> aufwuchs, bot sich für ihn selbst mittels des Aufsatzes eine vielleicht einmalige Chance, bei der Neuverteilung der Machtstrukturen eine gesellschaftlich wichtige Position einzunehmen. Da bereits mit der Machtergreifung ein enormer Zustrom in die NSDAP unter den Wissenschaftlern einsetzte, konnte die Devise wohl nur lauten: möglichst schnell Farbe bekennen! Ein rein opportunes Verhalten kann im Fall Mühlmann jedoch ausgeschlossen werden, da seine weiteren Äußerungen eine drastische Affinität zur NS-Ideologie bezeigen, und er sich des Weiteren auch keine Option offen lässt, seine kruden Ansichten später einmal revidieren zu können.

Die bereits angesprochene Umverteilung der Machtverhältnisse betraf selbstredend auch die Wissenschaft. Im Zuge der so genannten Gleichschaltung – welche als Maßnahmen der Nationalsozialisten bezeichnet werden können, sämtliche Bereiche der Gesellschaft auf NS-Linie zu bringen bzw. eine loyale Haltung zur NSDAP zu erzwingen – muss hier besonders das durch das Ermächtigungsgesetz (*Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich* vom 24.03.1933) möglich gewordene *Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums* (GWBB) vom 07.04.1933 erwähnt werden. Für die Gesetzgebung nun allein zuständig, forderte die Reichsregierung u. a. einen arischen Abstammungsnachweis bis 1800 (§3). Beamte, die nicht arischer Abstammung waren, wurden demzufolge ebenso in den Ruhestand versetzt wie Andersdenkende, zu welchen vor allem die Kommunisten gezählt wurden.

Besonders der §4 bezeugte die totale Willkür der neuen Machthaber. Demzufolge sollten nämlich Beamte bereits dann entlassen werden, wenn sie „nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür boten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintraten“<sup>20</sup>.

---

<sup>19</sup> Michel, S. 142.

<sup>20</sup> Reichsgesetzblatt I, Nr. 34, S. 175-177, §4.

Für solche aber zeigt Hitler-Fürsprecher<sup>21</sup> Mühlmann keinerlei Mitgefühl:

„Und besonders für feiner und besinnlicher Veranlagte, die sich nicht so schnell umzustellen vermögen („Gleichschaltung“ lautet das Schlagwort), die tiefer in einer geistigen Welt beheimatet sind, hat sie Charakter des Erlebens einer Naturkatastrophe, des Zusammenbruches einer ganzen Welt. ‚Sie fühlen ihre moralische Welt tangiert,‘ sagte Wolfgang Köhler in einem Zeitungsaufsatz treffend von denen, die nicht verstehen können, warum auf vielen verantwortlichen Stellen Persönlichkeiten von anerkannter Leistung und anerkanntem Niveau anderen Persönlichkeiten weichen ‚mußten‘ [...] Wer nicht mehr zu erfassen ist von der Bewegung, von dem Glauben an das Neue und Werdende, wird nicht hinübergehen in die neue Zeit.“<sup>22</sup>

Wenn eine wissenschaftlich anerkannte Leistung im NS-Staat nicht darüber entschiede, wer den Lehrstuhl besetzt, müßte der Intellekt gegenüber der Gesinnung folglich weit hintan stehen. Von diesem Standpunkt aus ist es nur ein kleiner Schritt zu behaupten, dass die wissenschaftlichen Studien nicht untendenziös bzw. apolitisch sein durften, wenn eine Veröffentlichung und ferner eine akademische Karriere angestrebt werden sollte.

So zählte der Intention nach auch Mühlmann zu denjenigen, die keine klare Trennlinie zwischen Wissenschaft und Politik vornahmen. Erkennbar wird dies zumindest im prägnanten Schlusssatz des Aufsatzes:

„Daraus, daß der Mensch in seiner Totalität im Politischen ausmündet (daher die Lehre vom Primat des ‚politischen Menschen‘), ergeben sich bedeutsame Aufgaben der politischen Soziologie, die sich aber biologisch orientieren und die Ergebnisse der Ethnologie, Völker- und Religionspsychologie verarbeiten muß“<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup> In diesem Aufsatz verteidigt er Hitlers imperialistische Parole einer „Erneuerung der Welt“ und sieht ihn auch sonst als omnipotenten Heilsbringer und »Versteher« des deutschen Volkes. Vgl. hierzu besonders Mühlmann, S. 133 und 138.

<sup>22</sup> Ebd., S. 136.

<sup>23</sup> Ebd., S. 139.

Was aber bedeutete dieses ebenso unzweifelhafte wie unverhohlen geäußerte Bekenntnis zum Nationalsozialismus für seine wissenschaftlichen Argumentationen? Sind diese tatsächlich frei vom »politischen Wollen«, wie Fischer einem breiten Fachpublikum nahe legen wollte?

### 3. Mühlmann als Wissenschaftler – Die Bedeutung der Rasse aus der Sicht Mühlmanns

Bevor sich die weitere Untersuchung mit dem 1936 veröffentlichten Lehrbuch *Rassen- und Völkerkunde* auseinandersetzt, sollen zunächst die bedeutendsten Stationen seines wissenschaftlichen Werdens in groben Zügen nachgezeichnet werden.

#### 3.1 Mühlmanns wissenschaftliche Ausbildung

Bereits vor Beendigung der Schullaufbahn (Abitur 1925) wurde Mühlmanns Interesse für die Rassenbiologie und Eugenik geweckt.

In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass die Befürwortung einer an rassenbiologischen und eugenischen Idealen orientierte Gesellschaftsordnung keineswegs „ein abseitiges Unternehmen einiger exotischer Fanatiker [war], die vom Regime mühsam gedeckt werden mußten“<sup>24</sup>. Entstanden um 1890, weitete sich der in engster Affinität zum Sozialdarwinismus stehende Gedanke der Eugenik zu einer regelrechten Bewegung konservativ-nationalistischer Kreise aus und wurde wegen seines Postulats von der »Ausmerze« und seiner rassistischen Variante von der NS-Ideologie aufgegriffen und konnte mühelos mit dem ethnischen Rassismus und Antisemitismus verbunden werden.<sup>25</sup>

In Hinblick auf Mühlmann ist von Relevanz, dass er schon während seiner Schulzeit nicht nur ein intensives Studium von tendenziell rassi(sti)sch geprägten Werken, wie denen von Nietzsche, Chamberlain und H. F. K. Günther im Besonderen betrieb,

---

<sup>24</sup> Hans-Ulrich Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 4, München 2003, S. 669.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 664 f.

sondern auch das politische Treiben der noch jungen NSDAP und den Hitler-Putsch in München begrüßte.<sup>26</sup>

Fasziniert von der rassenhygienischen Weltanschauung, verwundert es nicht, dass er sich im April 1925 für ein Studium entscheidet, welches später bei den Nationalsozialisten höchste Reputation erlangt: das Studium der Anthropologie. Nach nur kurzem Aufenthalt in Freiburg geht Mühlmann zu Beginn des Wintersemesters 1926/27 nach München, um neben der Anthropologie auch Rassenhygiene zu studieren. Nachdem er seine anthropologischen Studien im Wintersemester 1927/28 in Hamburg und Berlin fortsetzt, kommt Mühlmann in Hamburg in Kontakt mit der Ethnologie und beginnt sich gegen Ende seines Studiums auch für die Soziologie zu interessieren. Mit dem Vorsatz ein klareres Bild über den »Werdegang europäischer Rassen und Kulturen« zu gewinnen, geht er im Wintersemester 1929/30 nach Berlin, um dort sein Studium bei dem Ethnosoziologen Richard Thurnwald, Begründer der »deutschen« funktionalistischen Fachrichtung, zu beenden. Ohne lange Zeit verstreichen zu lassen, promoviert Mühlmann bei diesem im September 1931 mit einer Arbeit über *Die geheime Gesellschaft der Arioi*, in welche besonders seine soziologischen Methoden und rassenbiologischen Anschauungen einfließen.<sup>27</sup>

Entgegen der Hoffnung den Weg für eine akademische Karriere gebahnt zu haben, erfolgt ein Abschnitt im Leben Mühlmanns, der alles andere als zufriedenstellend gewesen sein dürfte. Bis 1935 ohne feste Anstellung, ist seine finanzielle Lage trotz der ihm 1930 von Thurnwald übertragenen Redaktion der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* desolat. Ein Anzeichen für eine offenkundige Unzufriedenheit oder gar Orientierungslosigkeit ist möglicherweise bereits in seiner SA-Mitgliedschaft im Juni 1934<sup>28</sup> zu sehen. Denn wie sonst ist es zu erklären, dass ein derart elitär denkender Mensch wie Mühlmann einer „militanten, gewaltbereiten Massenorganisation“<sup>29</sup> beitrifft, die in den Augen vieler als ein Heer von frustrierten bzw. gescheiterten Existenzen galt, sich als »Herr der Straße« gerierte und darüber hinaus den Anspruch hatte, einen Elitewechsel »von unten« zu vollziehen.

---

<sup>26</sup> Vgl. Michel, S. 142 f.

<sup>27</sup> Vgl. ebd.

<sup>28</sup> Vgl. Fischer, S. 161 f.

<sup>29</sup> Wehler, S. 637.

In diesem Zusammenhang ebenso verwunderlich ist die relativ späte Mitgliedschaft in der NSDAP, wenn man bedenkt, wie schnell viele Lehrende der Hochschulen von dem NS-Staat und seiner Ideologie »erfasst« wurden und bedenkt, wie Mühlmann sich in seinem bereits 1933 veröffentlichten Aufsatz äußerte. Nochmals zur Erinnerung: „Wer nicht mehr zu erfassen ist von der Bewegung, von dem Glauben an das Neue und werdende, wird nicht hinübergehen in die neue Zeit.“<sup>30</sup>

Da diese Aspekte nicht der Beantwortung der eigentlichen Frage dienen, soll im Folgenden Mühlmanns Studie *Rassen- und Völkerkunde* einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

### 3.2 Mühlmanns Vorstellung, wie die Völkerkunde zu sein hat

Da Richard Thurnwald die wissenschaftlichen Erkenntnisse Mühlmanns am meisten beeinflusste, kann es auch nicht überraschen, dass dieser ebenfalls die theoretischen Grundpositionen des noch jungen Funktionalismus vertrat. Für diese musste er sich später, nur ein Jahr nach Veröffentlichung der *Rassen- und Völkerkunde*, in einem „legendären Gelehrtenstreit[]“<sup>31</sup>, vor allem gegenüber Walter Krickeberg<sup>32</sup> rechtfertigen.

Ohne weiter darauf eingehen zu wollen, ist es dennoch wichtig die Grundzüge dieser ethnologischen Methode kurz nachzuzeichnen. Die Elemente von Kultur müssen im Kontext des Ganzen einer Kultur verstanden werden, was heißt, dass Beziehungen im Zentrum der Analyse einer Kultur stehen.

Dass Mühlmann somit auch ein Gegner der Kulturkreislehre (Wilhelm Schmidt) und der kulturhistorischen Richtung (z. B. Krickeberg) war<sup>33</sup>, zeigt sich ebenso in seinem Werk wie sein frappierender Versuch, die Bedeutung der »Ganzheit«<sup>34</sup> herauszustellen.<sup>35</sup>

---

<sup>30</sup> Mühlmann, S. 136.

<sup>31</sup> Michel, S. 151.

<sup>32</sup> Ungeachtet des Angriffs auf Mühlmann, ermöglicht Krickeberg eine gute Vorstellung von dem, was Funktionalismus eigentlich ist. Vgl. Walter Krickeberg, Buchbesprechung: Lehrbuch der Völkerkunde, in: Zeitschrift für Ethnologie 69 (1937), S. 465 f.

<sup>33</sup> Vgl. Wilhelm Emil Mühlmann, *Rassen- und Völkerkunde. Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völker*; Braunschweig 1936, S. 96 und 212 f.

<sup>34</sup> Aus holistischer Perspektive sagt Mühlmann hierzu: „Nicht die Einzelleistung ist das Wichtigste, sondern ihr funktioneller Zusammenhang mit dem Ganzen, ihre Einordnung in den Lebensprozess der überindividuellen Lebenseinheiten“. Ebd., S. 40 f. Wie auch viele der nationalsozialistisch gesinnten

Da seiner Meinung nach eine „universale Menschheitsgeschichte“<sup>36</sup> angestrebt werden muss, vertritt Mühlmann die für die ungemein modern anmutende Ansicht, dass hierfür ein interdisziplinäres Zusammenwirken von Prähistorie, Archäologie, Rassenkunde und Völkerkunde unerlässlich sei. Nach seiner Devise „keine Rücksicht nehmen auf die herkömmlichen Grenzen der einzelnen Wissenschaften“<sup>37</sup>, sollen diese sich vielmehr gegenseitig befruchten, da dies ja auch „einem Bedürfnis bei der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit [entspreche]“<sup>38</sup>. Demjenigen Vertreter eines Faches hingegen, der „nur zu leicht [glaubt], den Schlüssel zu allen Rätseln in den Händen zu haben und [...] darüber nicht [sieht], wie [...] eng und einseitig [er] wird“<sup>39</sup>, dürfte Mühlmann kaum seinen Respekt ausgesprochen haben. Er selbst hingegen scheint sich als der Berufene zu sehen, die von den Nationalsozialisten wenig beachtete Völkerkunde<sup>40</sup> voranzubringen:

„[...] denn Begabung für Naturwissenschaften und Biologie und ein lebendiges Verhältnis zu Gesellschafts- und Kulturproblemen des Menschen oder gar historischen Sinn finden sich nur selten in einem Menschen beieinander.“<sup>41</sup>

Eine „zentrale Bedeutung“ misst Mühlmann der Völkerkunde deshalb bei, da diese „über das vielfältigste Material verfügt“<sup>42</sup>, „den größten Horizont hat und die weitesten Ausblicke eröffnet“<sup>43</sup>. Entgegen der überwiegenden Lehrmeinung, die menschliche Entwicklung allein mit erbbiologischen Theorien erklären zu können, versucht er anthropologische (erbbiologische), ethnologische und soziologische Ansätze zu synthetisieren. Einen wesentlichen, das Werk bestimmenden Aspekt bildet die Umwelt, denn: „[o]hne das genaue Wissen um diese Faktoren [der Umwelt] sind wir gar nicht in

---

Biologen (z. B. Paul Brohmer) zieht er für einen Vergleich staatenbildende Insekten heran, in diesem Falle die Ameisen.

<sup>35</sup> Nichtsdestoweniger verstanden sich Thurnwald und Mühlmann immer auch als Kulturanthropologen, denen die Einbeziehung historischer Entwicklungen in die Untersuchung unabdingbar war. Vgl. Werner Petermann, Die Geschichte der Ethnologie, Wuppertal 2004, S. 766.

<sup>36</sup> Mühlmann, S. 432.

<sup>37</sup> Ebd., S. III im Vorwort.

<sup>38</sup> Ebd., S. 8.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> Vgl. Krickeberg, S. 466.

<sup>41</sup> Mühlmann, S. 2.

<sup>42</sup> Ebd., S. 432.

<sup>43</sup> Ebd., S. 4.

der Lage, erbliche Anlagen und Fähigkeiten überhaupt zu bezeichnen und zu benennen, denn diese prägen sich ja in der Umwelt erst aus“<sup>44</sup>.

An dieser Stelle besteht für den heutigen unwissenden Leser leicht die Gefahr, den interdisziplinären Ansatz Mühlmanns fehl zu interpretieren, denn letztlich handelt es sich hier um den Versuch, eine »ganzheitliche« Wissenschaft zu schaffen. Ähnlich wie beim Volksgemeinschaftsgedanken<sup>45</sup> soll auch hier eine »Ganzheit« im Sinne einer Unterordnung unter den NS-Staat und seiner Ideologie bezweckt werden.

In enger Affinität zum Nationalsozialismus stehend, kommt auch in Mühlmanns Werk (der Titel kündigt es ja bereits an) die zentrale Stellung des Rassenbegriffs zum Ausdruck. Dass er hierbei keineswegs eine vom Leben und der Politik losgelöste Wissenschaft betreibt, zeigt sich vor allem in den drei Schlusskapiteln seines Werkes, in denen er sehr wohl versucht, Einfluss auf die Politik zu nehmen. Die Bewertung Fischers, dass Mühlmanns Studien apolitisch und mithin politisch ungefährlich waren, ist gelinde gesagt unzutreffend. Bereits in der Einleitung weist er auf den Nutzen völkerkundlicher Studien hin, wenn er diese nicht nur der »geistigen Bereicherung« wegen verfolgen, sondern auch als »geistige Waffen« verstanden wissen will.<sup>46</sup>

Hinter der Überzeugung, dass „[d]ie Beschäftigung mit den Fremdvölkern [...] eine ungesunde Egozentrität [verhindert]“ und es zur Erlangung einer Selbsterkenntnis ferner wichtig ist, „die Ideen der anderen Völker kennenzulernen“<sup>47</sup>, steht die politisch pragmatische Überlegung Mühlmanns, den Fremden kennen zu lernen, um ihn beherrschen zu können. Einerseits in dem Bewusstsein als Deutscher geistig wie geographisch zwischen Ost und West „eingeklemt“ zu sein, andererseits im unerschütterlichen Glauben an eine höherstehende, weil leistungsfähigere nordische Rasse, sieht Mühlmann in der „Raumüberwindung und der Weite des Weltbildes“ die bedeutendste »Leistung« der »nordisch-arischen Rasse«.<sup>48</sup> Da diese Entdeckung und

---

<sup>44</sup> Ebd., S. 2.

<sup>45</sup> Mühlmann verknüpft diesen an das Führer – Gefolgschaftsprinzip: „Die Gesellschaft und der Einzelne kennen eine Rangordnung der Werte, die auch auf die kulturellen Leistungen angewandt wird. Soziale Organisation bedeutet also nicht nur Spezialisierung und Rollenverteilung, sondern auch Rangabstufung! Führer und Gefolgschaft sind nicht gleichwertig, sondern gerade die Gefolgschaft erlebt den Führer als höherwertig“. Ebd., S. 50.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd.

Erschließung aber erst am Beginn stehe<sup>49</sup> und infolge der unausweichlichen Kultur- bzw. Rassenkontakte ein Problem bestünde, welches „nicht durch magische Beschwörung oder durch das Verfahren des Vogel Strauß gebannt“<sup>50</sup> werden könne, ist eine »aktive« Beschäftigung mit den Fremdvölkern unerlässlich. In diesem Zusammenhang spricht er häufig von modernen Problemen der »rassischen Minderheiten«, der »Rassenmischung« und den »Rassengegensätzen«. Da dies ausnahmslos Probleme seien, die die nordische Rasse<sup>51</sup> im Zeitalter der Kolonialisierung und des Imperialismus gestellt habe<sup>52</sup> und nun „von höchster praktischer Bedeutung sind“<sup>53</sup>, müsse diese deshalb auch zu deren »Lösungen« (!) bereit sein.

Diesbezüglich ebenso eindeutig erscheint auch seine Auffassung, dass „[d]ie ethnologischen Tatsachen [...] die Grundlage [...] für die kolonialpolitische Praxis [abgeben]“<sup>54</sup>. Folglich ist die Wissenschaft kein Selbstzweck, sondern im Mindesten ein Wegbereiter für die Politik. Als Mittel zum Zweck degradiert, konnte sie, wenn sie von den »richtigen« Lehrenden vertreten wurde<sup>55</sup>, ein wichtiges Instrumentarium zur Legitimierung des NS-Machtapparates bedeuten und wesentlich zur Untermauerung seiner rassistischen Weltanschauung beitragen.

Sicherlich bestand zwischen der wissenschaftlichen Arbeit und den gesamtgesellschaftlichen Machtprozessen eine wechselseitige Beeinflussung, bei welcher es schwer festzustellen sein dürfte, wer wen wie beeinflusst hat, doch in seiner Konsequenz dürfte diese Beziehung aufgrund seiner indoktrinierten Ideologie eins mit Gewissheit nicht gewesen sein: politisch ungefährlich!

---

<sup>49</sup> Am Beispiel der Erschließung Afrikas spricht er sich gegen eine Ausrottung der Naturvölker aus. Aber „nicht aus irgendwelchen sentimentalischen Gründen, sondern einfach, weil heute die Augen der ganzen farbigen Welt kritisch auf dem Tun des Weißen liegen“. Ebd., S. 512. Ganz nebenbei trauert Mühlmann auch den infolge des Weltkrieges verloren gegangenen deutschen Kolonien in Afrika nach und äußert sich wertschätzend über den »Gründer Deutsch-Ostafrikas« Carl Peters (vgl. ebd., S. 539), welcher laut H.-U. Wehler ein ausgesprochener »Herrenmensch« und »abenteuerlustiger Psychopath« war. Vgl. Wehler, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte*, Bd. 3, München 2003, S. 984.

<sup>50</sup> Mühlmann, S. 4.

<sup>51</sup> Hierunter versteht Mühlmann vor allem die politisch mächtigsten Nationen Deutschland, England und die Vereinigten Staaten. Vgl. ebd., S. 532.

<sup>52</sup> Vgl. ebd.

<sup>53</sup> Ebd., S. IV im Vorwort.

<sup>54</sup> Ebd., S. 4.

<sup>55</sup> Das *Gesetz zur Wiedereinführung des Berufsbeamtentums* hatte, wie bereits angesprochen, den Weg für ein uniformes offizielles Denken bereitet.

Ein Zeugnis hierfür ist die bereits angesprochene, in der Kaiserzeit wurzelnde Eugenik-Bewegung, die zu der Ermöglichung der 1933 einsetzenden staatlich organisierten Rassenpolitik wesentlich beigesteuert haben wird. Das *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses* vom 14.07.1933 und das um eine rassische Komponente erweiterte *Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes* vom 05.09.1935 bildeten dabei nur zwei von vielen staatlichen Maßnahmen, den deutschen »Volkskörper« »reinrassig« zu halten<sup>56</sup>.

### **3.3 Ein unversöhnlicher Gegensatz: »volkstümlicher Rassegedanke« vs. »westlich imperialistische Zivilisation«**

Bei der Betrachtung seines in weiten Teilen besonders für Laien schwer zu lesenden Werkes<sup>57</sup> fällt besonders Mühlmanns Versuch ins Auge, die neue deutsche Weltanschauung von der westlichen, vor allem mediterranen Kultur abzugrenzen. Die Kritik an der Zivilisation war ebenso wie die Eugenik keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern wurzelte zeitlich tiefer. Nicht zuletzt mit dem Aufkommen der Kulturkritik, die im Wesentlichen auf namhafte Persönlichkeiten wie F. Nietzsche, J. Burckhardt und O. Spengler zurückging, erhielt der einstmals positiv aufgefasste Begriff der Zivilisation eine zunehmend negative Konnotation in Deutschland.<sup>58</sup>

Die Überbewertung der technischen Leistungen sowie das mit einhergehende Streben nach einer verfeinerten Lebensgestaltung (Komfort) und die wirtschaftliche Bedürfnisbefriedigung wurden als Bedrohung der »tieferliegenden deutschen Kultur« gesehen. Nicht zuletzt aufgrund der lange währenden ökonomischen wie politischen Rückständigkeit Deutschlands, mussten demgegenüber die geistigen Errungenschaften (in Kunst, Musik etc.) vorangestellt werden. In Hinblick auf die Äußerungen Mühlmanns wird deutlich, dass sich die Abgrenzung zur westlichen Zivilisation weiter verschärft hat. Die an mehreren Stellen geäußerte Ungerechtigkeit von Versailles dürfte einiges dazu beigetragen haben, da die Siegermächte nach dem Kriege (vor allem

---

<sup>56</sup> Vgl. Wehler, S. 612.

<sup>57</sup> Zwar fand Mühlmanns Werk Anerkennung bei den politischen Dienststellen, doch bestand seitens der *Parteiämlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schrifttums* (PPK) mangels „populärer Darstellung“ durchaus die Befürchtung, dass diese Monographie „unter Laien Verwirrung stiften würde“.. Michel, S. 149.

<sup>58</sup> Vgl. hierzu auch Doris Byer, Zum Problem eindeutiger Klassifikation. Diskursanalytische Perspektiven der Forschungen über Völkerkunde und Nationalsozialismus, in: *Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich*, hg. v. Thomas Hauschild, S. 66 f.

Frankreich), laut Mühlmann, „Deutschland [...] schlimmer ausgebeutet [habe] als irgendein Kolonialland“<sup>59</sup>.

Im Gefühl, unter einem Fremdeinfluss der westlichen Zivilisation zu stehen, welche seiner Meinung nach eng an den imperialistischen Gedanken gekoppelt ist, beschwört Mühlmann einen zukünftigen ideologisch geprägten Daseinskampf herauf: „Gerade das neue Deutschland wird ein Interesse an der Frage haben, ob auf der Erde der Volkstumsgedanke oder der imperialistische Gedanke jetzt die größeren Aussichten hat.“<sup>60</sup>

Die eigenen deutschen Kolonialvergehen<sup>61</sup> in keiner Weise erwähnend, tadelt er u. a. die Gräueltaten an Indianern, Indern, Afrikanern und älteren Völkern, wie z. B. den Azteken. In dem im Ausland bestehenden Verdacht, dass der deutsche Staat seine Kolonien zurückverlangen könnte, sieht er einen „Lügenfeldzug gegen Deutschland“<sup>62</sup>. In krassem Widerspruch zu dem bereits angesprochenen Ruf nach einer erst beginnenden Erschließung der Welt, bei der man nicht einfach uninteressiert und unbeteiligt zusehen dürfe (»Verfahren des Vogel Strauß«!), steht dahingegen die angeblich defensive Ausrichtung des Nationalsozialismus: „Tatsächlich ist der Nationalsozialismus jeder völkischen Freiheitsbewegung verwandter als irgendeinem Imperialismus“<sup>63</sup>.

Was an dieser Stelle nicht zusammenzupassen scheint, wird klarer, wenn man Mühlmanns folgender Ausführung Beachtung schenkt:

„Der westliche Imperialismus ist der Gegenpol des Nationalsozialismus, wie der Zivilisationsgedanke der Gegenpol des Volkstums- und Rassegedankens ist [...] Während wir es für unmöglich halten, fremdrassige Menschen ‚germanisieren‘ zu können, glaubt der Franzose sehr wohl ‚französisieren‘ und der Italiener ‚italianisieren‘ zu können.“<sup>64</sup>

---

<sup>59</sup> Mühlmann, S. 445.

<sup>60</sup> Ebd., S. 449.

<sup>61</sup> Wie z. B. die grausame Niederschlagung des Herero-Aufstandes von 1904 im damaligen »Deutsch-Südwestafrika«, welche, wie andere auch, als »Kolonialskandal« bekannt und von der Mehrheit der Deutschen missbilligt wurde. Vgl. Horst Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, 4., verbesserte Auflage, Paderborn/München/Wien 2000, S. 241 ff.

<sup>62</sup> Mühlmann, S. 445.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Ebd., S. 518.

Neben der Tatsache, dass gegenüber dem alten Gegensatz von »Zivilisation« und »deutscher Kultur«, letztere zugunsten eines nun primär rassistisch orientierten Volkstumsgedankens ersetzt wurde, da die Nationalsozialisten in ihm der Schlüssel zur Befreiung und »Erweckung« Deutschlands sahen, bedeutet nationalsozialistisch sein nicht zugleich nicht expansionistisch zu denken und zu sein. Der Unterschied liegt eben darin, dass Mühlmann hinsichtlich des Drangs, sich geographisch ausdehnen zu wollen, unterscheidet. Während sich der Westeuropäer ausdehnt, um seine eigene Kultur einem »Fremdvolk« zu oktroyieren, macht der Deutsche dies zwar auch, jedoch mit dem Unterschied, eine kulturelle Diffusion zu vermeiden. Ganz entscheidend für diese kulturelle Erscheinung ist seinem Standpunkt zufolge die Bereitschaft oder eben Nicht-Bereitschaft zur »Rassenmischung«. Wie er hierüber denkt und welche Schlussfolgerungen daraus gezogen werden, soll im folgenden Kapitel analysiert werden.

### **3.4 Mühlmanns Studie als Ausdruck einer tendenziösen Wissenschaft**

Mühlmanns Überzeugung, dass die Wissenschaft im eigenen Volkstum (und somit auch der Rasse) wurzle, dient m. E. weniger einem wissenschaftlichen Selbstzweck als vielmehr seinem persönlichen Interesse, Einfluss auf den zu der Zeit herrschenden rassenpolitischen Diskurs zu nehmen. Ebenso wie er die rassenbiologischen Auffassungen – die mehr und mehr zu einem festen Bestandteil der Denkart wurden, sich aber bereits in der Kaiserzeit zu manifestieren begannen– als einen elementaren »Wert« in sich aufnahm, transferiert er diese zurück in seine wissenschaftliche Arbeit. Bereits in seinem Vorwort äußert Mühlmann, an wen sich sein Werk richten soll: an „den politisch verantwortlich fühlenden Deutschen“<sup>65</sup>. Neben der Tatsache, dass somit bereits alle Nicht-Angehörigen des deutschen Volkes oder überhaupt Fremde geistig segregiert sind, wird auch die politische Intention Mühlmanns erkennbar, denn diesen will er die Grundlagen zur »geistigen Orientierung« an die Hand geben.

Die »geistige Orientierung« ist seiner Ansicht nach von politischer Relevanz, da das deutsche Volk von fremden Rassen umzingelt sei. Doch was diesbezüglich zwischen den Zeilen steht, ist für das Verständnis der damaligen Zeit weit aufschlussreicher. Denn, wenn Mühlmann den Deutschen zu einer »geistigen Orientierung« verhelfen will,

---

<sup>65</sup> Ebd., S. V im Vorwort.

muss diese ihnen zuvor abhanden gekommen sein. Die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Probleme der nur kurz währenden demokratischen Weimarer Zeit sind zwar hinreichend bekannt, aber für die »Kränkung von Versailles« (nicht nur für Nationalsozialisten!) schien der Nationalsozialismus für viele die »passenden« Antworten auf die Fragen der Zeit geben zu können. Einen wesentlichen Aspekt bildete diesbezüglich der rass(is)tisch orientierte Volkstumsgedanke, welcher die Deutschen wirtschaftlich und vor allem hinsichtlich ihres gekränkten Nationalstolzes wieder aufrichten sollte.

Ebenso wie auf das Volkstum, bezieht Mühlmann sich an vielen Stellen seines Werkes auch auf das Führertum. Da ein Führer – in Anlehnung an die Politikgeschichte, nach der lediglich die großen Persönlichkeiten die Geschichte bestimmen – die Seele und den Charakter eines Volkes am treffendsten widerspiegeln, sind es auch überwiegend die namhaften Personen der Weltgeschichte, wie z. B. Mahatma Gandhi oder Sun Yat-sen, denen er sich widmet.

Im Vergleich zu NS-Wissenschaftlern einer Couleur wie H. F. K. Günther analysiert und wertet Mühlmann intellektuell ungleich feiner und differenzierter. Die oftmals Züge einer hohen Wertschätzung tragenden Beurteilungen »fremder« Kulturen und Ethnien werden jedoch größtenteils vordergründig angebracht. Die auf den ersten Blick objektiv und mitunter vorurteilsfrei erscheinenden Bemühungen eines toleranten Ethnologen, der bereit ist von anderen Kulturen zu lernen, demaskieren sich bei genauerer Betrachtung als beharrlicher Versuch, seine politisch praktischen Vorstellungen auf subtilere Art als viele seiner akademischen Kollegen (wie Günther) rechtfertigen und umsetzen zu können. Verfolgt man seine Darlegungen intensiver, kommt sinnentsprechend zum Ausdruck, dass zur Erlangung einer »Rassentrennung« nicht, wie später dann tatsächlich geschehen, physisch »ausgerottet« werden, sondern eine Maßnahme ergriffen werden soll, die einen »Rassenkontakt« und eine »Rassenmischung« weitestgehend vermeidet.

Hierfür reicht ein »Rassenbewusstsein« in Verbindung mit einem ausgeprägten »Rassenstolz« aus, da die Schürung von »Rassenhass« – welcher sich im Übrigen „aus sich selbst speise“<sup>66</sup> (und wahrscheinlich von daher auch kein Bedarf besteht, diese zu

---

<sup>66</sup> Vgl. ebd., S. 442. Mühlmann scheint an dieser Stelle eine sehr positivistische Haltung zu vertreten, da die »Rassenabneigung« nicht hinterfragt wird, sondern eine hinzunehmende Tatsache ist.

forcieren) – von Mühlmann ebenso abgelehnt wird wie die Panikmache von der Gefahr einer »Entnordung«.<sup>67</sup>

Dessen ungeachtet empfindet er die „biologische Lage der nordischen Rasse [...als] ziemlich schlimm“<sup>68</sup>. Umso mehr spielt die folgende Bemerkung eine zentrale Rolle bezüglich seiner politisch pragmatischen Überlegungen:

„Da Deutschland zwischen Ost und West steht, wird der geistige Kampf vorzugsweise auf seinem Boden ausgefochten. Der Rassengedanke hat jetzt vorzugsweise hier seine Heimstätte gefunden, und er zeichnet die Linien des Beitrags vor, den Deutschland für die Zukunft zu leisten hat [...] Wie wir früher sagten, sehen wir eine Verminderung des Wertes der Welt darin, wenn ein Volkstum nicht zu freier Entfaltung seiner Kräfte gelangt [...] Diese Stellungnahme beruht auf der wissenschaftlichen Einsicht, das jedes Volk schließlich mit seinem *eigenen* Beitrag auf der Bühne der Geschichte erscheinen will und wird, und nicht mit irgendeinem überfremdeten.“<sup>69</sup>

Auch wenn er eine (rassen)politische Praxis selbst nicht anwenden kann, so steht es doch in seiner Macht als Wissenschaftler zumindest auf der geistigen Ebene – und es handelt sich ja seinem eigenen Wortlaut nach um einen »geistigen Kampf« – einen großen und möglicherweise folgenschweren Einfluss auf die Belange des Staates zu nehmen.

Selbst wenn man Mühlmann bis 1936 nicht die Absicht unterstellen kann, im Sinne eines Genozids »physisch vernichten« zu wollen, vermag solch eine Position die seit 1933 betriebene staatlich organisierte Rassenpolitik nicht nur moralisch abzusichern, sondern durchaus auch zu verschärfen. Da Mühlmann sich auch in seiner wissenschaftlichen Studie als Nationalsozialist bekennt (das »wir« im Zitat unterstreicht dies ausdrücklich!), verwundert es deshalb nicht, dass seine politischen Überzeugungen gerade in einer Zeit, in der die Zukunft der deutschen Nation und ihre Stellung in der

---

<sup>67</sup> Entscheidend dazu beigetragen hatte Gobineau mit seinem bereits 1853 erschienen Werk *Essais sur l'inégalité des races humaines* in Paris. Mühlmann vertritt hier die Ansicht, dass viele Einzelheiten überholt seien, „aber in den großen Zusammenhängen [...] vieles richtig gesehen und gedeutet [wurde]“. Ebd., S. 232.

<sup>68</sup> Ebd., S. 533.

<sup>69</sup> Ebd.

Großmächtekonstellation (man bedenke den Austritt aus dem Völkerbund vom 19.10.1933 sowie die Wiederaufnahme des Saargebietes in das Deutsche Reich vom 13.01.1935) vor allem aus der Sicht der Nationalsozialisten vielversprechend zu sein schien, mit einfließen.

Entgegen der Behauptung von Fischer, dass Mühlmanns Ansatz eines erweiterten Rassenbegriffes im Politischen Feld kaum verstanden wurde und mithin ungefährlich war, lässt sich das Pferd durchaus auch von der anderen Seite aufzäumen, da im ersteren Umstand gerade seine Gefährlichkeit gesehen werden kann. Denn im Einzelnen nicht zu verstehen, bedeutet im Umkehrschluss nicht, die Quintessenz nicht zu verstehen. Und gerade diese lässt sich in der *Rassen- und Völkerkunde* auch für einen Laien sehr gut herauslesen. Diese beinhaltet nämlich, dass jede »Rasse« für sich bleiben soll, was folglich aus Sicht der »nordischen Rasse« jedoch nicht heißen soll, die geographischen Grenzen nicht überwinden zu wollen. Deshalb spricht Mühlmann in diesem Zusammenhang vielmehr von »Farben-« oder »Rassenschranken«, die aufrechterhalten werden müssen, um genetische »Rassenvermischung« zu vermeiden.

Als eine typisch mediterrane Eigenart aufgefasst, ist die Bereitschaft zu dieser nicht nur von daher zu verneinen, sondern auch deshalb, weil er in den »Mischlingen« die »Zersetzer des Volkstums« sieht. Ausgehend von einer genetisch bedingten innerlichen Zerrissenheit<sup>70</sup> eines Mischlings, will Mühlmann anhand einiger historischer Beispiele (z. B. Marcus Garvey) Glauben machen, dass dieser hauptverantwortlich für die meisten Rassenkonflikte der Erde sei. Aufgrund seiner Phantasmagorie einer unmittelbar bevorstehenden Verbündung gegen die Weißen<sup>71</sup>, und nicht zuletzt aufgrund seiner Befürchtung, dass „der Völkerprozeß schließlich zu einer völligen Einebnung der Volkstümer und zur Entwicklung eines allgemeinen Rassenbreies führen [werde]“<sup>72</sup>, münden Wilhelm Emil Mühlmanns wissenschaftliche Erkenntnisse in seinem

---

<sup>70</sup> „[...] denn die geistigen Auseinandersetzungen spielen sich oft gerade in der Brust des Mischlings ab [...] Ebenso reizen ihn seelische Disharmonie, die Fragwürdigkeit seiner sozialen Stellung und die Verachtung, die ihm von einer Elternrasse (oft von beiden) zuteil wird zum Nachdenken über Dinge, die dem reinrassigen Eingeborenen und Weißen niemals Probleme werden. Er wird zum geistigen Schlachtfeld der Kulturen, zu einem Moment geistiger Unruhe und Bewegung, zum Beschleuniger des Kulturprozesses und zum Sprachrohr seiner Probleme, die er als Schriftsteller, Dichter, Künstler formt und in die Diskussion wirft“. Ebd., S. 528.

<sup>71</sup> Mühlmann spricht in diesem Zusammenhang von einer „farbigen Solidarität“. Ebd., S. 446.

<sup>72</sup> Ebd., S. 543.

»politischen Wollen«: „Daraus ergibt sich [...] die Notwendigkeit einer rassenhygienischen Bevölkerungspolitik.“<sup>73</sup>

Unlängst sei das Korrelieren von Rassenhygiene und »nordischem Gedanken« keine Utopie mehr, sondern ein durchaus praktikables Mittel, die »rassische Beschaffenheit« der deutschen Bevölkerung durch „Ausmerze des minderwertigen und Auslese des wertvollen Erbgutes“<sup>74</sup> zu verbessern.

In diesem Zusammenhang geht Mühlmann auch auf das „Judenproblem als Rassenproblem“ ein, welches „bisher planmäßig totgeschwiegen und erst durch Deutschland in den letzten drei Jahren gestellt worden [sei]“<sup>75</sup>. Unter dem Verweis, dass die nordische Rasse – und hier ganz speziell Deutschland – dieses Problem gestellt hätte, sei sie aller Wahrscheinlichkeit nach auch dazu berufen, dieses Rassenproblem zu »lösen«. Die im September 1935 erlassenen antisemitischen *Nürnberger Gesetze*, welche der Entstehung einer »Mischlingsschicht« vorbeugen würden und eine »eigenvölkische Entwicklung« des deutschen Volkes überhaupt erst möglich machten, werden allein mit Hilfe dieser fadenscheinigen Begründung legitimiert.

Dass die staatlich organisierte Rassenpolitik zur »Lösung« nicht nur psychisch soziale Repressionsmaßnahmen anzuwenden gedachte, hat Mühlmann bereits 1936, wenn nicht gewusst, so doch zumindest geahnt: „Eine Lösung ist unendlich schwer und gibt zu ernststen Sorgen Anlaß. Erst in einigen Jahren wird sich darüber mehr sagen lassen“<sup>76</sup>

Trotz offensichtlicher Bedenken distanziert er sich keineswegs von einer Rassenhygiene, die nicht nur die psychisch-sozialen »Rassengegensätze« durch »Rassenbewusstsein und Rassenwertung« verschärfte, sondern auch den Weg in die Konzentrationslager und die in ihnen vollzogene physische Vernichtung von Millionen Juden, Regimegegnern und sonstigen »lebensunwerten Elementen« ebnet sollte. Wenn jedoch von den ersten staatlich gelenkten Versuchen, die Lebenskreise von »eigenvölkischen und fremdvölkischen« strikt voneinander zu trennen wie auch die soziale Ächtung letzterer zu forcieren, bis zur nur wenige Jahre späteren »Endlösung« (Wannsee-Konferenz vom 20.01.1942) kein Quantensprung vonnöten war, welcher im

---

<sup>73</sup> Ebd., S. 12.

<sup>74</sup> Ebd., S. 540.

<sup>75</sup> Ebd., S. 536.

<sup>76</sup> Ebd., S. 537.

Nachhinein hätte überraschen können, bleibt die Frage offen, wie derartige rassenhygienische Forderungen subjektiv aufrechterhalten werden konnten. Zumal dann, wenn man Mühlmann zugute halten wollte, dass er eine physische Vernichtung verneinte.

#### 4. Schlussbetrachtung – Ein Deutungsversuch

In Bezug auf das Festhalten Mühlmanns an der Notwendigkeit einer rassenhygienischen Bevölkerungspolitik bildete die wissenschaftliche Methode des Positivismus einen wesentlichen Aspekt. Ebenso wie metaphysische Aussagen strikt negiert wurden, wurde auch das Subjekt, also der Forscher selbst, in der wissenschaftlichen Arbeit außen vor gelassen. Den Fokus dabei allein auf Tatsachen richtend, lassen sich somit – aller offenkundigen Anbiederung an das totalitäre NS-Regime und Befürwortung seiner rassi(sti)sch geprägten Weltanschauung zum Trotz – jegliche Verantwortung für denkbar schwerwiegende gesellschaftliche Folgen von vornherein mit der Begründung abweisen, dass Wissenschaft und politisches Wollen ebenso zweierlei seien wie Reden und Tun.

In einer Zeit, in der sowohl die innen- als auch die außenpolitische Lage Deutschlands keineswegs gefestigt war, kann dieses Wissenschafts-Verfahren auch kaum überraschen. Denn: Was geschieht, wenn, aus nationalsozialistischer Perspektive, ein bisher kaum erprobtes Experiment wie die rassenhygienische Bevölkerungspolitik sprichwörtlich aus dem Ruder läuft? Oder die Machtverhältnisse im Staat sich urplötzlich ändern? Was, wenn die politisch Verantwortlichen ihre Schuld abzuwälzen versuchen oder außer Landes geflüchtet sind? Werden die Verantwortlichen – gerade in Anbetracht der Tatsache eines alles andere als intellektuell besetzten Machtapparates – nicht vielleicht eher bei den klügsten Köpfen des Landes, sprich Wissenschaftlern gesucht werden, die das System geprägt und getragen haben?

Inwieweit sich Mühlmann solchen Überlegungen hingeeben haben mag, lässt sich selbstredend schwer ermitteln, da sie trotz aller Plausibilität rein spekulativ bleiben. Aufschlussreicher in Hinblick auf Mühlmanns Denken ist hierbei die Einbettung seines

1933 verfassten Artikels *Die Hitler-Bewegung* und seines 1936 veröffentlichtes Werkes *Rassen- und Völkerkunde* in den historischen Kontext.

Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges im Herbst 1918, und besonders infolge der Ratifizierung der Alleinschuld des Deutschen Reiches am Krieg, welche im Übrigen erst mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrags (28.06.1919) durch die deutsche Delegation besiegelt wurde, ergab sich zwangsläufig eine Vielzahl von sich wechselseitig potenzierenden sozialen und ökonomischen, aber auch politischen und kollektivpsychologischen Problemen. Zu den wohl schwerwiegendsten Dilemmata, die mitunter reichlich Zündstoff in Hinblick auf das Funktionieren einer Gesellschaft verursachten, immer jedoch ein latentes Konfliktpotential bargen, zählten u. a. der nicht Fuß fassen wollende demokratisch-parlamentarische Parteienstaat, die zahlreichen Ressentiments gegen die Nachkriegsordnung und insbesondere der durch den Versailler Vertrag hervorgerufene zunehmend desolate wirtschaftliche Zustand Deutschlands.

Mitnichten waren dies Probleme, die nur die Nationalsozialisten erkannt hatten, jedoch wussten sie sie am besten für ihre eigene Ideologie und Absichten zu instrumentalisieren. Zwar hatte die Gefolgschaft des charismatischen Führers ebenso wie die anderen, teils konträren politischen Strömungen, Parteien und Interessensverbände keine wirklichen Antworten auf die sozialen Fragen im Deutschland der Nachkriegsjahre anzubieten, jedoch kann dieser Umstand aus zweierlei Gründen nicht verwundern: zum einen war die Lösung der »sozialen Frage« vom politischen Vermögen der NSDAP her kaum realisierbar und zum anderen – und dieser Tatsache muss mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit weit mehr Rechnung getragen werden – entsprach diese allseits und auch von ihr selbst geäußerte Forderung nicht dem eigentlichen Interesse der Nationalsozialisten. Ihre Intention war vielmehr die kompromisslose Installierung eines faschistisch-totalitären Regimes.

Stattdessen wurden die eigentlichen, die deutsche Gesellschaft betreffenden sozialen Probleme von den programmatischen Forderungen der Hitler-Bewegung überlagert, welche die ihr lange vorausgehenden Strömungen, wie die aggressive Blut- und Boden-Ideologie, den grassierenden Sozialdarwinismus und den Antisemitismus, nur aufzugreifen brauchte. Einige immer lauter werdende und unverhohlener geäußerte Postulate waren die radikale Revision von Versailles, die Wiedergewinnung der Hegemonialstellung und Militärmacht, die Errichtung eines Großdeutschlands, die

Zerstörung des »Kulturbolschewismus« und der autoritäre Regierungsstil.<sup>77</sup> Dass diese auf die Fahne geschriebenen Forderungen keine Utopie bleiben sollten, sondern konkret in die Tat umgesetzt werden konnten, schienen die Nationalsozialisten auf eindrucksvolle Weise zu demonstrieren.

Geprägt vom Alldruck Versailles, welcher nicht nur in rechtskonservativen wie extrem nationalistischen Kreisen als Unrecht oder gar Verbrechen am deutschen Volk empfunden wurde, aber vermutlich noch mehr geprägt von der unmittelbaren und selbst erlebten Demütigung durch die französische Besatzung im Rheinland<sup>78</sup>, hinterließ die junge nationalsozialistische Revolution einen bleibenden Eindruck bei Wilhelm Emil Mühlmann.

Mit einem Schlag schien sich von nun an alles zugunsten Deutschlands zu entwickeln, weshalb beim Miterleben dieser Zeit auch häufig Schlagworte wie »Umwälzung« oder »Zukunftsverheißung« fielen. Für den Preis eines ökonomisch und politisch wiedererstarkten Deutschlands sowie einer wiedergenesenen »Volksseele« konnten gewisse »Kollateralschäden« scheinbar in Kauf genommen werden, zumal wenn diese nicht das eigene deutsche Volk betrafen: „Ist es nicht gleichgültig, wo ein Volk die Heilmittel sucht, die seinem Lebenswillen Nahrung geben – wenn sie nur wirken?“<sup>79</sup>

Die fortschreitende nationalsozialistische Doktrin eines »Rassebewusstseins« und »Volkstums«, die in nativistischer Weise durch das Erlebnis von Versailles mit Sicherheit begünstigt wurde, entwickelte sich, wie er selbst bezeugte<sup>80</sup>, zu einer heute schwer nachvollziehbaren exklusiven »Bindung«. Aufgrund zerstörter individueller Bindungen, für welche die Siegermächte verantwortlich gemacht wurden, und in bewusster Abgrenzung zu diesen, galt »Rasse« seit Beginn der faschistischen Machtübernahme durch die Nationalsozialisten als Determinante und systemtragendes Element.

Da diese »Bindung« nicht nur geistiger Natur war, sondern auch als »Blutsbande« verstanden wurde, verwundert es aus retrospektiver Sicht kaum, dass soziale Probleme

---

<sup>77</sup> Vgl. Wehler, S. 823.

<sup>78</sup> Vgl. Ute Michel, Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für Sozialgeschichte (1991), S. 71.

<sup>79</sup> Mühlmann, Die Hitler-Bewegung, S. 135.

<sup>80</sup> Vgl. ebd.

zu erbbiologischen erklärt wurden. Die soziale Frage gewissermaßen an die Peripherie drängend, waren die »Sündenböcke« für das lange Zeit am Boden liegenden Deutschland schnell ausgemacht. Zu ihnen gehörten ganz besonders die Juden, die dem Empfinden vieler Deutscher nach nicht nur sozial und finanziell besser gestellt waren, sondern auch geistig-ideologisch im krassen Gegensatz zu ihnen standen.

Das bereits über Jahrzehnte bestehende kollektive Furchtsyndrom des wandernden, nicht aus der Diaspora heimkehren wollenden »ewigen Juden« wurde nach der Machtergreifung allerdings nicht mehr allein als eine geistige Bedrohung, sondern vielmehr als eine erbbiologische Bedrohung aufgefasst, da die Juden das deutsche Volk »zersetzen« würden.

In unermüdlicher Weise wurde zur Abhilfe dieses »drohenden Unheils« die Notwendigkeit der Rassenhygiene propagiert. Abgesehen von der großen Machtwirksamkeit dieses ideologisch aufgeladenen Begriffs, konnte die Rassenhygiene ebensowenig frei von einer Rassenwertung sein wie sie ein bloßer Selbstzweck war. Auslese und Ausmerze setzten zunächst voraus, dass definiert wurde, was als höherwertig und was als minderwertig zu werten und zu »behandeln« war. Insofern konnte die Rassenhygiene auch nicht als eine ausschließliche wissenschaftliche Theorie von einer gesellschaftlichen Verantwortung für deren Folgen entkoppelt werden, da sie a priori anwendungsorientiert war.

Mühlmann, der sich bereits in seiner Jugendzeit mit rassenhygienischen Theorien auseinandersetzte, stand 1933 als verantwortlicher Wissenschaftler im Grunde genommen an einem Scheideweg: Entweder die Politik des NS-Regimes mit seinen eigenen weiterentwickelten rassenhygienischen Überzeugungen bewusst mitzugestalten oder sie samt ihrer exklusiven menschenverachtenden Ideologie zu negieren.

Letztendlich gehörte er – ob aus Überzeugung oder Anpassung sei dahingestellt – zu den erst Genannten. Da Mühlmann diesbezüglich die bereits weit vor der Machtergreifung bestehenden rassistisch orientierten Gedanken nicht nur in sich aufnahm, sondern späterhin untrennbar auf Wissenschaft und Politik weitertransferierte, trug er auch eine nicht unerhebliche Mitverantwortung für das, was das rassenhygienische Denken letztendlich anrichtete.

## 5. Literaturverzeichnis

### 5.1 Quellen

Krickeberg, Walter: Buchbesprechung: Lehrbuch der Völkerkunde, in: Zeitschrift für Ethnologie 69 (1937), S. 464-467.

Mühlmann, Wilhelm Emil: Die Hitler-Bewegung. Bemerkungen zur Krise der bürgerlichen Kultur, in: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie 9 (1933), ND Stuttgart 1970, S. 129-139.

Mühlmann, Wilhelm Emil: Rassen- und Völkerkunde. Lebensprobleme der Rassen, Gesellschaften und Völker; Braunschweig 1936.

### 5.2 Fachliteratur

Byer, Doris: Zum Problem eindeutiger Klassifikation. Diskursanalytische Perspektiven der Forschungen über Völkerkunde und Nationalsozialismus, in: Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, hg. v. Thomas Hauschild, Frankfurt am Main 1995, S. 62-84.

Fischer, Hans: Völkerkunde im Nationalsozialismus. Aspekte der Anpassung, Affinität und Behauptung einer wissenschaftlichen Disziplin, Berlin/Hamburg 1990.

Gründer, Horst: Geschichte der deutschen Kolonien, 4., verbesserte Auflage, Paderborn/München/Wien 2000.

Michel, Ute: Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988) – ein deutscher Professor. Amnesie und Amnestie: Zum Verhältnis von Ethnologie und Politik im Nationalsozialismus, in: Jahrbuch für Sozialgeschichte (1991), S. 69-117.

Michel, Ute: Neue ethnologische Forschungsansätze im Nationalsozialismus? Aus der Biographie von Wilhelm Emil Mühlmann (1904-1988), in: Lebenslust und Fremdenfurcht. Ethnologie im Dritten Reich, hg. v. Thomas Hauschild, Frankfurt am Main 1995, S. 141-167.

Petermann, Werner: Die Geschichte der Ethnologie, Wuppertal 2004.

Taureck, Bernhard H. F: Nietzsche und der Faschismus. Eine Studie über Nietzsches politische Philosophie und ihre Folgen, Hamburg 1989.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 2003.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, München 2003.